

Bimetallismus nur in sehr losem Zusammenhange. Ein Mangel an Scheidemünzen kann eintreten, mag das Metall, welches für die Scheidemünzen gewählt worden ist, nun einen hohen oder niedrigen Preis haben. Obwohl ich eigentlich keinen Anlaß hätte, deshalb auf die Bemerkungen des Herrn von Friesen weiter einzugehen, weil ich jeden positiven Vorschlag seinerseits, wie den von ihm gerügten Uebelständen abzuhelpen wäre, namentlich wie dem Sinken des Silbers vorzubeugen wäre, vermissen, so wollen Sie mir doch einige Worte zu der von Herrn von Friesen gestreiften Währungsfrage erlauben. Den Mangel eines positiven Vorschlags seinerseits begreife ich sehr wohl; ich erinnere mich eines Wortes, welches ich bei Behandlung der Währungsfragen in einem französischen Buche gefunden habe. Dort heißt es: Wenn man mit dieser Frage sich beschäftigt, so wird sie Derjenige, dem sie zuerst begegnet, sehr leicht lösen; Derjenige, der sich gründlich damit beschäftigt, zögert, und Derjenige, der sie praktisch ausführen soll, schreckt vor der furchtbaren Verantwortung zurück. Ich glaube, ähnliche Empfindungen werden wir Alle durchlebt und die Erfahrung gemacht haben, daß wir gerade bei der Prüfung der bimetallistischen Frage viele Wahrheiten von beiden Seiten hören; die wir aber nicht zu vereinigen und auszugleichen wissen. Wie Mephistopheles der Menschheit zuruft: „Wenn Ihr den Stein der Weisen hättet, der Weise mangelte dem Stein“, so wissen wir mit jenen Wahrheiten Nichts anzufangen und zwar deshalb, weil daneben auch die Natur ihren eigenen Weg geht. Die Ermäßigung des Silberpreises, glaube ich, läßt sich durch keine künstliche Maßregel aufhalten; wie wäre es sonst zu erklären, daß die Engländer, die ein weit größeres Interesse an der Lösung dieser Frage, als wir haben, wegen ihres Verhältnisses zu Indien sich zwar ernsthaft mit dieser Frage beschäftigt; aber noch nicht eine Lösung versucht haben. Diese ist aber noch nicht gefunden und ob die bimetallistische Agitation in England jetzt im Vorschreiten oder im Rückgange ist, ist sehr schwer zu beurtheilen. Es werden ganz verschiedene Interessengruppen einander gegenüberstehen. So lange aber England nicht gesprochen hat und so lange namentlich nicht die Ueberproduction von Silber, welche aus egoistischen Gründen einzelner Interessentengruppen in Amerika getrieben wird, so lange nicht durch die Aufhebung der Bland-Bill die Production auf das richtige Maaß des Bedarfs beschränkt wird, so lange, glaube ich, kann man sich mit der Lösung der Frage des Bimetallismus eigentlich nicht ernsthaft beschäftigen; sie ist nicht von Einem Staat allein zu lösen, sondern es müßte eine Vereinigung der sämtlichen civilisirten Na-

tionen vorhergehen, ehe man einen praktischen Vorschlag machen könnte, und leider muß ich meine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß wir von einem solchen Uebereinkommen noch weit entfernt sind; denn Gold wird von allen Seiten begehrt. Wir sehen, daß jetzt unser großer Nachbarstaat Oesterreich ernsthafte Anstrengungen macht, seine Papiervaluta wieder mit der Metallvaluta zu vertauschen, und es ist gar nicht die Rede davon, eine andere Basis zu wählen, als das Gold. Wir würden also unser Gold los werden, wenn wir unsere Währung plötzlich änderten, und wir würden es zu unserem eigenen Schaden entbehren. Wie vorsichtig diese Frage behandelt sein will, das leuchtet auch ein aus einem Wort eines der eifrigsten, freilich auch besonnensten Bimetallisten, Wolowsky, der den raschen Uebergang von einer Währung zur andern „la pire des revolutions“ nennt, „celle, qui marche vers l'inconnu“. Wir würden übersetzen: „Wir thun einen Sprung ins Dunkle“, und dieser Sprung ins Dunkle würde nicht nur ein Fehler, sondern ein Vergehen an der Wohlfahrt unserer Nation sein; denn unsere Goldmünze ist ein friedlicher Eroberer geworden für Deutschland und hat die Bedeutung des deutschen Namens und Erkenntniß der deutschen Kraft weit hinaus getragen und uns dafür Wohlstand zurückgebracht. Wir sind im Handel zum großen Theil von England unabhängig geworden und haben dessen Vermittlung entbehren gelernt; wir sind den fremden, überseeischen Ländern erst durch diese Münze voll bekannt geworden, und wir sehen an der Blüthe unseres Importes und Exportes, welche Früchte die Goldmünze getragen hat. Weiter auf die Frage einzugehen, trage ich aber Bedenken, weil ich schon jetzt jeden Augenblick gewärtig war, von dem Herrn Präsidenten „zur Sache“ gerufen zu werden.

(Heiterkeit.)

Freiherr von Friesen: Meine Herren! Ich habe meine Rede damit begonnen, daß ich ausdrücklich erklärt habe, es läge mir eine Anregung der Währungsfrage bei diesem Gegenstande vollständig fern. Ich fühlte mich zu dieser Anregung umsoweniger berufen, als ich weiß, daß dem Herrn Referenten als Fachmann in dieser Frage ja weit größere Sachkenntniß, als mir zu Gebote steht. Als Vertreter des Landes aber fühlte ich mich berufen, auf die Mißstände hinzuweisen, die innerhalb des Landes im kleinen Verkehr das Sinken der Scheidemünze unbedingt hat, und ich glaube nicht, daß der Herr Referent mich in diesem Punkte widerlegt hat.

Präsident von Zehmen: Ich schließe die Debatte.  
— Der Herr Referent verzichtet auf's Wort.